

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 2

Artikel: Herbstgefühl
Autor: Greif, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XLII. Jahrgang

Zürich, 15. Oktober 1938

Heft 2

Herbstgefühl.

Wie ferne Tritte hörst du's schallen,
Doch weit umher ist nichts zu sehn,
Als wie die Blätter träumend fallen
Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es dringt hervor wie leise Klagen,
Die immer neuem Schmerz entstehn,
Wie Wehruf aus entschwundnen Tagen,
Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
Die Stunden unaufhaltsam gehn.
Der Nebel regnet in die Wipfel,
Du weinst und kannst es nicht verstehn.

Martin Greif.

Der Wetterwart.

Roman von J. C. Heer.

(Fortsetzung.)

3.

Jenseits der grün und weiß erschimmernden, rauschenden Selach, über die eine gedeckte Brücke führte, erhob sich mit steilen Wänden der Tafelberg, die gewaltige Vorburg des noch gewaltigeren Feuersteins. Grau und unwirtlich stach sie wie ein halbzerfallenes riesiges Schloß aus dem Getäfel der Korn-, Flachs- und Erdäpfelfelder, welche die Sonnenhalde des Selmatter Tals bedeckten. Verkrüppelte, einseitig ausgeladene Tannen und Föhren klebten an den zerrissenen Felsen; in der halben Höhe des Feuersteins aber brach der Tafelberg flach ab. Braune Hütten und Hürden schauten von seinem Rand wie von einem hohen Altan lieb und freundlich ins Tal und schimmerten am Morgen schon lange im Sonnenglanz, wenn das Dorf noch in kühlem, blauem Schatten lag. Das war die Alpe Boden, die

schönste der Gemeinde Selmatt, eine lange, fast ebene Zinne, auf der sich sommersüber das Alpenvieh in stattlichen Herden erging.

Hinter dem Tafelberg, etwas talein, stieg der Feuerstein zum höchsten seiner Gipfel auf. Mit Felsen wie Niesenorgelpfeifen, mit rötlichem, warmem Gestein ragte er in die Bläue des Himmels, eine Hochwarte, die am Morgen den ersten Strahl der Sonne empfing, am Abend noch in die Länder zündete, wenn das Licht auf den anderen Bergen schon erloschen war, ein Hort der Sage, die ihm in der Betrachtung des Volksgemütes fast etwas geheimnisvoll Heiliges gab. Es war schon damals nicht selten, daß im Sommer Bergsteiger nach Selmatt kamen, am Abend in der „Semse“ rasteten und in der Nacht den Berg erstiegen. Wiewohl es noch keine meteorologische Station auf seiner Spitze gab, war er doch der